



Buchen (Odenwald)
Grundriss, Aufriss, Form ...
Egon Eiermann und Buchen

„Wir waren uns bewusst, dass dieser Wohnbau Dombau war, eine Kirche im kleinen“, schrieb Pfarrer Heinrich Magnani Anfang der 70er Jahre rückblickend zur Entstehungsgeschichte der Hettinger Mustersiedlung. Dem Pragmatiker Egon Eiermann (1904–1970), für den dieser Siedlungsbau das erste Projekt nach dem Zweiten Weltkrieg war, standen solche Überhöhungen ziemlich fern. Er, der wusste, dass er die Realisierung der Initiative und Förderung des Pfarrers zu verdanken hatte, sprach, wie man in seinen Briefen nachlesen kann, von „Möglichkeiten und Notwendigkeiten“. Die flach geneigte Dachkonstruktion, mit der er die aus luftgetrockneten Lehmsteinen gemauerten Häuser der Hettinger Siedlung wie auch der Siedlung „Am Glückelberg“ in Buchen deckte, entwickelte Eiermann vor allem deshalb, weil so der Holzbedarf um 70 Prozent reduziert werden konnte. Die luftgetrockneten Lehmsteine, die Ziegelverblendungen im Prüfverband, die reduzierten Grundrisse, dazu Modelle und Pläne dieser Gebäude kann man jetzt im Bezirksmuseum Buchen bewundern. Anlass ist der 100. Geburtstag des Architekten, dessen Vater aus dem kleinen Odenwälder Städtchen stammt. Eiermann selbst wurde in Buchen beigesetzt. Die Ausstellung stellt neben der Person Eiermanns, die mit diversen persönlichen Utensilien wie Teilen seiner Krawattensammlung und seiner Ledertasche illustriert wird, die Tätigkeit der Buchener Zeit in den Vordergrund. In Buchen, wo Eiermann bereits während seines Studiums immer wieder seine Urlaube verbrachte, wovon feinfedrige Tuschezeichnungen zeugen, fand er 1945 Zuflucht,

als sein Beelitzer Büro zerstört wurde. Er holte seine früheren Mitarbeiter Robert Hilgers und Gisela Higand in den Odenwald, richtete sein Büro im Hotel Prinz Carl ein und erstellte im Auftrag des Buchener Bürgermeisters ein Gutachten zur Entwicklung der Stadt. Mal nüchtern, mal drastisch, schilderte Eiermann in der mit „Exposé über die Stadtplanung Buchen“ überschriebenen Studie, was alles zu tun sei: eine Agenda, die in ihrer Konsequenz von der Sozialpolitik über die Gewerbeansiedlung bis zur Stadtsanierung fast alle kommunalpolitischen Felder auf Jahre hinaus bestimmen mochte. Neben den Wohnsiedlungen baute Eiermann eine Lohndreschhalle für eine Buchener Familie sowie im drei Kilometer entfernten Hettigen eine Nahrungsmittelfabrik. 1947 wurde er Leiter der staatlichen Bauberatungsstelle in der nahen Kreisstadt Mosbach, bekam im selben Jahr einen Ruf an die Technische Hochschule Karlsruhe und zog nach Baden-Baden. Auch als berühmter Architekt blieb Eiermann Buchen treu, von 1965 an plante er den Erweiterungsbau des Hotels Prinz Carl. Aus Dankbarkeit gegenüber der Wirtsfamilie verlangte er kein Honorar, nur die Sachkosten sollten ersetzt werden, doch als das Geld nicht reichte, sorgte er persönlich für einen Kredit bei seiner Bank. Überraschend ist, wie es Eiermann mit seinem Konzept der aufgelösten Fassade gelang, das Gebäude in den von Fachwerkhäusern bestimmten Kontext einzugliedern und dennoch als Neubau erkennbar zu lassen. Sensibel ging der Architekt auf den Geländeversprung ein, baute in Richtung des Platzes drei-, zur Hofseite viergeschossig. Das Dach ist steil geneigt, an den Traufseiten weit abgeschleppt, und den Balkonen ist als zweite Haut eine Schicht vorgeblendet, die aus weiß verputzten

Egon Eiermann wäre am 29. September einhundert Jahre alt geworden. Seinen 65. Geburtstag beging er im Eiermann-Saal des „Prinz Carl“. Für das Hotel in seiner Vaterstadt Buchen hatte er zwischen 1962 und 1967 einen neuen Bettentrakt gebaut. Anlässlich des diesjährigen Jubiläums zeigt das Bezirksmuseum eine sehr persönliche Ausstellung, die sich den familiären Wurzeln des Architekten und seinen Bauten in der Region widmet.
Fotos: Horstheinz Neundorff, Baden-Baden (links); Archiv Egon Eiermann (unten)



Tragpfosten und horizontalen Rundstäben aus nachgedunkelter Oregon Pine besteht. Im Gegensatz zu den Siedlungshäusern, die heute teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind – deswegen ist es reizvoll, die Pläne und frühen Fotos in der Ausstellung zu sehen –, ist der Hotelanbau weitgehend unverändert erhalten, von den Bädern einmal abgesehen auch der asketische Innenausbau und das von Eiermann entworfene Mobiliar. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten bietet sich Buchen mit Ausstellung und Hotel als lohnendes Ausflugsziel an. Nicht zuletzt auch, weil die Hotelküche mit allen möglichen Kochlöffeln, -mützen und Sternen ausgezeichnet wurde.
Enrico Santifaller

Bezirksmuseum Buchen,
Kellereistraße 25–29,
74722 Buchen,
www.bezirksmuseum.de;
bis 31. Oktober; Mi 19.30–21,
Do, So 14–17 Uhr
Informationen zum Hotel:
www.prinzcarl.de

Leipzig
Peter Kulka – Metapher und Metamorphose

Im Jahr 1998 öffnete die Galerie für Zeitgenössische Kunst in der Herfurth'schen Villa ihre Pforten, einem der repräsentativsten Privatbauten der vorletzten Jahrhundertwende in Leipzig. Zuvor hatte Peter Kulka das Innere des Neorenaissance-Gebäudes rigoros ausgeweidet, um darin eine Folge von miteinander durch Blickachsen korrespondierenden White Cubes für den ungestörten Auftritt der Kunst zu schaffen. Und er hatte einen Anbau von äußerster Strenge hinzugefügt (Heft 22/98). Nur fünf Jahre später wurde aus Platzgründen die Errichtung eines weiteren Neubaus erforderlich. Kulka legte dafür ebenfalls einen Entwurf vor, doch die Galerie entschied sich für das experimentelle Konzept des Berliner Architekturbüros Grundeis, Kaindl, Teckert, das mit seinen zahlreichen großformatigen Schiebewänden eine ungeheure räumliche Flexibilität verspricht. Die bevorstehende Eröffnung des neuen Pavillons war der Galerie willkommenen Anlass, dem 1937 geborenen Kulka, der heute in Köln und in seiner Heimatstadt Dresden Büros unterhält, mit einer Ausstellung Reverenz zu erweisen. Die von Iliana Koralova kuratierte Schau mit dem Titel „Metapher und Metamorphose“ ist erklärtermaßen keine umfassende Retrospektive. Die ausgestellten Fotografien, Modelle und Computersimulationen zeigen nur wenige ausgewählte Bauten und Projekte der letzten zehn Jahre, die verschiedene Aspekte von Kulkas Schaffen repräsentieren. Als souveränen Staatsarchitekten und Meister demokratischer Metaphorik weist ihn der luftig-transparente Plenarsaal des Sächsischen Landtags in Dresden aus (Heft 3/94). Es gehört zu den charmannten Zügen der Ausstellung, dass dieser allgemein gefeierte, bekannteste Bau Kulkas keineswegs im Mittelpunkt steht, sondern eher beiläufig – an den Wänden des Museumscafés – präsentiert wird. Weitaus größere Aufmerksamkeit wird dem im ersten Raum des Rundgangs vorgestellten Haus der Stille der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede zuteil (Heft 31/01). Dessen hieratisch an einem Hang aufragende Betonblöcke führen eindrücklich vor Augen, welche Dienste die Gegenwartsarchitektur der Spiritualität erweisen kann, wenn sie auf Sentimentalitäten und vordergründige Anleihen an die Tradition des Sakralbaus verzichtet. Wohl sel-

ten hat man einen so stillen, kontemplativen Raum gesehen wie die vollkommen schmucklose, betonsichtige Andachtskapelle der Abtei, die auf einem faszinierenden großformatigen Foto mit einem knienden Mönch gezeigt wird. Die entschiedene Absage an ein Nachempfinden vormoderner Tradition kennzeichnet nicht nur Kulkas Neubauten, sondern auch seine Adaptationen historischer Gebäude. So kam er sogar bei der Gestaltung des Werner-Otto-Saals in Schinkels Schauspielhaus am Gendarmenmarkt gänzlich ohne historisierende Anklänge aus (Heft 16/03). Dabei berief er sich auf Schinkel selbst, den er in der Entwurfsbeschreibung zitierte: „His-

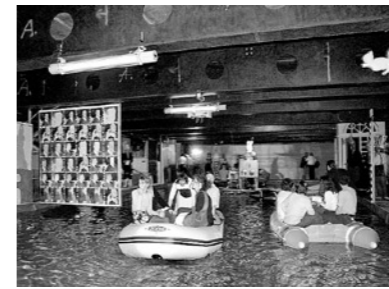


torisch ist nicht, das Alte allein festzuhalten oder zu wiederholen, dadurch würde die Historie zugrunde gehen; historisch Handeln ist das, welches das Neue herbeiführt und wodurch die Geschichte fortgesetzt wird.“ Diesem Grundsatz folgt Kulka auch bei der Planung für den Wiederaufbau des Ostflügels des Dresdner Schlosses: Der Kleine Schlossohof soll mit einer transparenten Stahlkonstruktion überdacht werden, und der Riesensaal ein Tonnengewölbe erhalten, welches das zerstörte Vorbild zeitgenössisch interpretiert (Perspektive: Kulka & Partner, Dresden). Kulka sieht sich selbst als letztes Kind der Moderne. Seine Affinität zum klassisch-modernen Erbe zeigt sich wohl in keinem Bau so deutlich wie in dem auf schlanken Stützen scheinbar schwebenden Weiterbildungswegs im Mittelpunktsaal, sondern eher beiläufig – an den Wänden des Museumscafés – präsentiert wird. Weitaus größere Aufmerksamkeit wird dem im ersten Raum des Rundgangs vorgestellten Haus der Stille der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede zuteil (Heft 31/01). Dessen hieratisch an einem Hang aufragende Betonblöcke führen eindrücklich vor Augen, welche Dienste die Gegenwartsarchitektur der Spiritualität erweisen kann, wenn sie auf Sentimentalitäten und vordergründige Anleihen an die Tradition des Sakralbaus verzichtet. Wohl sel-

Galerie für Zeitgenössische Kunst, Karl-Tauchnitz-Straße 11,
04107 Leipzig, www.gfzk.de;
bis 7. November; Di–Sa 14–19,
So 12–19 Uhr

Berlin
Fassadenrepublik

Anfang September stand ein Teil des Erdgeschosses im Palast der Republik eine Woche lang 25 cm tief unter Wasser. In dem mit grüner Folie ausgekleideten 800 m² großen, weitverzweigten Becken war eine Stadt aus Pappfassaden aufgebaut. Die Besucher wurden von sogenannten Stadtführern in Schlauchbooten sitzend durch die Kanäle gezogen, konnten aussteigen etwa im Parlament, im Rotlichtviertel, auf der Liebesinsel oder im Ahnenamt. Theatergruppen, Künstler und Architekten sorgten für die entsprechende Unterhaltung in und



hinter den Kulissen. Man konnte im Postamt Karten verschicken, nach seinen Vorfahren forschen, den Vorträgen in der Fassadenakademie lauschen, Plastiksushis angeln oder auch selbst eine Fassade gestalten und so an der Veränderung der Stadt mitwirken (Foto: Torsten Seidel, Berlin). Die Initiatoren der Fassadenrepublik, die im Rahmen der dreimonatigen kulturellen Bespielung des Palasts der Republik unter dem Titel „Volkspalast“ stattfand, sind die Berliner Peanutz-Architekten und das Raumlabor Berlin. Wunderbar karikieren sie das reale Geschehen an Berlins empfindlichstem Platz – die ewige Schlossdiskussion, die rekonstruierte Kommandantur (Heft 1–2/04) und das kürzlich eingeweihte planenbespannte Gerüst der Bauakademie (Heft 31). Die Zwischenpalastnutzer geben offen zu, dass sie den vom Bundestag beschlossenen Abriss des Palastes durch den Publikuserfolg ihrer Aktionen in Frage stellen wollen. Von den Pappfassaden der Wasserstadt ließen sie sogar BDI-Präsident Michael Rogowski grüßen, der im Juni die Jahrestagung des BDI im Palast eröffnet hatte. Sie haben das Gebäude zwischenzeitlich zum Urban Entertainment Center gemacht und für alle, die dieses Jahr nicht zur Biennale nach Venedig fahren, Ersatz geschaffen. Ob sie die Politiker damit überzeugen können?
fm